

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint 2 mal im Monat
Preis: Vierteljährlich 270 Mark
Intrate: Die 5 gespaltene Nonpareilzeile 2.— Mark,
bei Wiederholungen Rabatt

Berlin
15. Januar 1921

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Morisplatz 147 40
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Zwei Tote

Ein schwerer Schlag traf am Schluß des alten Jahres die deutsche Arbeiterschaft in dem Tod des Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Genossen Carl Legien. Auf dem Boden des Proletariats erwachsen, ist er seiner Klasse, für deren Befreiung von den wirtschaftlichen Fesseln er kämpfte, seit früher Jugend tiefinnerst treu geblieben bis in den Tod. Das Leben einer harten Kindheit und Jugend (er war mit 9 Jahren Waise) hatte ihn zu einem Manne geschmiedet, der stets die Grenzen des Möglichen sah, der aber das als richtig erkannte Ziel mit unbiegsamem Willen zu erreichen suchte. Durch Carl Legien sind die Gewerkschaften zu der Macht geworden, die Schritt um Schritt zwar, aber unaufhaltbar und unüberwindlich dem kapitalistischen Wirtschaftsstaat Boden abgewann, um ihn für den Sozialismus vorzubereiten.

Gegen alles, was diesen Entwicklungsgang zur sozialistischen Gesellschaft versperren wollte, nahm er den Kampf auf, ob es von radikal-kommunistischer oder von reaktionär-nationalistischer Seite kam. Das haben die Zerstörer von links und rechts während des Kapp-Putsch erfahren müssen. Wer es miterlebte, wie Carl Legien die Verhandlungen am Abend und der Nacht des denkwürdigen 20. März 1920 mit den bürgerlichen Parteien führte, wie er es andererseits durchsetzte, daß der Generalstreik abgebrochen wurde, als die Gefahr bestand, daß er zu einer Niederlage für die Arbeiterschaft, zum Verlieren des kaum Gewonnenen führen konnte, dem wird dieser Mann, dieser grundehrliche Sozialdemokrat, unvergänglich bleiben. Solche unbeirrbareren Führer braucht die Arbeiterschaft in dem harten Kampf, den sie kämpft und den sie — härter vielleicht — noch kämpfen muß. Und deshalb ist der Verlust so groß, den wir alle erlitten; einen Kämpfer, dessen Leben soviel verband und trug, traf der Tod.

In der Nacht zum 2. Januar starb ein anderer Mann, dessen Name auf ewig mit dem größten Unglück und der Schmach der Menschheit — dem Weltkrieg — verbunden ist: der ehemalige Reichskanzler von Bethmann Hollweg. Ein Mann aus einer anderen Welt wie Carl Legien. Auch er ein ehrlicher, guter Mensch, gewiß; aber, schnell in seiner staatsmännischen Laufbahn emporgetragen durch Fürstengunst, bleibt sein Wille weichlich, anlehnd, sich unterordnend, schwach. Und da dieser Mann ein Führer des deutschen Volkes sein soll, wird seine Schwäche zum Verderben für die Gesamtheit. Der kaiserliche Wille war ihm oberstes Gesetz, er trieb immer im Kielwasser seines Herrn, auch dann noch, als er klar erkannt hatte, daß dieser Weg rettungslos weiter ins Verderben ging. Den Weltkrieg hat er nicht gewollt, aber der Krieg Oesterreichs gegen Serbien war nach seiner Meinung eine gerechte Sache, und deshalb unterstützte er ihn. Und als dann die Flammen hochaufloderten über Europa, konnte Kaiser Wilhelm und seine Getreuen es nicht fassen, daß dieser Brand entstanden war, wo man im Südosten doch nur ein Feuerchen entzünden wollte. Und das deutsche Volk, wir? Belogene und be-

trogene Masse waren wir und blieben es durch all die Jahre des unerhörten Opfers. Die Schmach brennt selbst am offenen Grabe.

Während des ganzen Krieges hat sich Herr von Bethmann Hollweg dem starken und brutalen Willen der Militärs im Großen Hauptquartier gefügt, auch wenn er klar erkannte, ja, wenn er wußte, daß es zum Verderben für das Volk werden mußte. Im Sommer 1916 wußte er, daß Oesterreich am Ende war, im Herbst wußte er, daß in England die Situation für einen Frieden günstig lag, er wußte, daß in Amerika Neigung bestand, die Vermittlung zu übernehmen. Er erkannte, daß der U-Boot-Krieg, den Ludendorff und Tirpitz haben wollten, Deutschland vernichten mußte, aber er fügte sich. Die Friedensmöglichkeiten wurden verpaßt und der U-Boot-Krieg kam, weil die Oberste Seeresleitung es wollte. Vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß nach dem Warum? befragt, antwortet er: weil die Mehrheit des deutschen Volkes nicht hinter ihm gestanden habe. Die Verantwortung wird auf das geopfert, aus allen Wunden blutende Volk abgewälzt. Dabei hatte Herr von Bethmann Hollweg nie den Mut, die Probe aufs Exempel zu machen. Wäre er damals zurückgetreten, dann hätte er damit dem Volk die Binde von den Augen genommen, es hätte die Wahrheit erkennen können, und die breiten Massen hätten in diesem Augenblick geeint zu dem Kanzler gestanden. Das hätte aber den Sturz des Kaiserreiches bedeutet. —

Wir mußten weiter durch Blut und Tod bis zum 9. November 1918. Das Volk mußte den verlorenen Krieg selber beenden und es mußte alle Schuld aus der Schwäche der monarchistischen Regierung und aus der Brutalität der Seeresleitung auf sich nehmen. Unter dem Sklavenjoch des Versailler Friedens muß es schaffen und darben, und wenn es nicht so im Kern gesund wäre, müßte es verzweifeln und erliegen unter der Last.

In Deutschland fühlen sich die Nationalisten — die Kriegstreiber und Friedenszerstörer von einst — seit den Reichstagswahlen des 6. Juni wieder kräftig genug, um fortwährend neue Schwierigkeiten bei der Durchführung des Friedensvertrages zu schaffen, anstatt sie erleichtern zu helfen. Bayern, wo die Monarchisten regieren, ist der Beterwinkel; es will seine Einwohnerwehr nicht aufgeben und die Entente droht mit der Besetzung des Ruhrgebietes, wenn es nicht geschieht. Die Arbeiterschaft denkt aber gar nicht daran, die neue Last um der bayerischen Königsmacher willen zu tragen.

Die Gefahr für das Bestehen der demokratischen Republik wäre aber nicht gar groß, wenn nicht die Entente in unglaublicher Verkennung der Tatsachen und in der Angst vor der bolschewistischen Welle im Osten Deutschlands eine Politik triebe, die die Sorge um einen polnischen Gewaltstreich auch in der Arbeiterschaft immer von neuem entfacht. Im März soll in Oberschlesien die Abstimmung über die Zugehörigkeit zu Deutschland oder Polen stattfinden. Die hierfür von der Entente erlassenen Bestimmungen müssen

als ungerecht und hart empfunden werden. Erfolgt aber die Angliederung Oberschlesiens an einen der Staaten nicht nach dem ganz objektiven, unbeeinflussten und gerechten Volksentscheid, so wird dieses Land — wie einst Elsaß-Lothringen — zu einer ständigen Kriegsgefahr für Europa werden.

Nur der geeinte, klare Wille der Arbeiterschaft kann die drohenden Gefahren bannen. In den wirtschaftlichen Organisationen, den Gewerkschaften liegt heute die größte Macht; sie muß erhalten bleiben. Und sie wird es, wenn die Arbeiterschaft erkennt, daß diese Macht nur in der Einigkeit liegt.

Clara Bohm-Schuch.

Aufruf

Wir können!
Glaubt ihr dem Worte nicht?
Glaubt ihr nicht Herr eurer selbst zu sein?
Haltet ihr euch für kleiner als klein? —
Nein!

Wir können!
Sturm ist stärker als Felsenmacht!
Menschengeist größer als Höllennacht!
Geist fordert freiheitsstark fern und nah:
Ja! —

Wir müssen!
Folgt ihr dem Drange nicht?
Wähnt ihr nur alles für Trug und Schein?
Oder wollt ihr gar feige sein? —
Nein! —

Wir müssen!
Müssen die Fesseln zerbrechen!
Alle Faßern des Herzens sprechen,
Gedenken sie dessen, was bisher geschah:
Ja!

Wir wollen!
Folgt ihr dem Rufe nicht?
Könnt ihr nur murren über das Sein?
Wollt ihr zur Tat zu träge sein? —
Nein! —

Wir wollen!
Tat soll die Lösung sein!
Gequält von wild-tyrannischer Pein,
Ist für uns nur ein Aufschrei da:
Ja! —

Edmund Filscher.

Carl Legien und die Arbeiterinnen

Die Zeiten und Jahre kommen und gehen, ein Ereignis jagt das andere. Besonders während der Jahre nach der Revolution überstürzen sich die Ereignisse. Alte Erlebnisse und Eindrücke werden durch neue verwischt und die alten Begebenheiten muten einem fast an wie Großmutter's Märchen: es war einmal . . .

Ja, es war auch einmal bei uns in Deutschland eine Zeit, in der von einer Frauen- und Arbeiterinnenorganisation keine Rede war, obwohl einzelne Frauen vorhanden waren, die schon während des Sozialistengesetzes rühlig ihrem Können gemäß mit für die sozialistische Bewegung arbeiteten, aber leider nicht groß Würdigung und Beachtung fanden. Im großen und ganzen war die Zahl der Skeptiker groß, die erklärten, organisationsfähig sind die Arbeiterinnen noch nicht, und erst kommen die Männer. Und so wandten sie ihre ganze Beredsamkeit zunächst nur der gewerkschaftlichen Organisationsarbeit der Männer zu.

Genosse Legien, der viel zu früh von uns gegangene Vorsitzende der Generalkommission, sah in dieser Tatsache einen Fehler, der sich schwer an den Errungenschaften der jungen Organisationen rächen könnte, infolge der anheben-

den Einstellung von billiger und williger Frauenarbeit. Um die daraus entstehenden Gefahren zu verhindern, propagierte Legien die Heranziehung der Arbeiterinnen zu den Gewerkschaftsorganisationen ihrer Branchen. Er wollte aber die Arbeiterinnen nicht nur als zahlende Mitglieder, sie sollten vielmehr auch Verantwortung tragen, und so trat er energisch dafür ein, daß in allen gewerkschaftlichen Verwaltungskörperschaften, wo es nur irgend möglich war, auch Frauen zugezogen wurden. Von vornherein war es Legien, an den die damals tätigen Frauen wie Emma Threr, Paula Thiede und ich selbst zu Anfang der 90er Jahre sich wandten, um sich Rat zu holen zur wirksamen Agitation unter den Arbeiterinnen. Daß wir heute unter den 8 Millionen gewerkschaftlich organisierten Arbeitern 1 600 000 Frauen haben, die in 39 Zentralverbänden verstreut sind, ist ein Erfolg, den auch die größten Optimisten anfangs der 90er Jahre kaum zu erhoffen wagten. Die Arbeiterinnenbewegung hat Carl Legien unendlich viel zu danken. Stets war er es, der die erforderlichen Mittel zur Arbeiterinnenorganisation und -agitation besorgte und jede Maßnahme unterstützte, die als praktisch nachgewiesen wurde. Das Arbeiterinnen-Sekretariat wurde auf seinen Vorschlag hin gegründet und der Generalkommission angegliedert. Und die „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“ ist ebenfalls eine Gründung, für die er warm eingetreten ist. Weiter lehrte er uns, daß auch die Hausangestellten organisationsfähig sind, und die noch jüngste Zentralorganisation der Gewerkschaften Deutschlands, den Zentralverband der Hausangestellten, hob Legien aus der Taufe. Die Hausangestellten verdanken seiner Fürsprache in der Generalkommission unendlich viel, und die Zukunft wird es zeigen, wie oft er dieser jungen Organisation noch fehlen wird.

Was Bebel für die politische Erweckung der Frauen tat, das tat Legien auf gewerkschaftlichem Gebiet für die um Lohn und Brot ringenden Arbeiterinnen. Wie Legien für die Arbeiterinnenbewegung im besonderen wirkte, ist in weiten Volkskreisen nur wenig bekannt, und erst wenn einzelne, die mit ihm arbeiteten zu einer Zeit, wo nur durch Kleinarbeit etwas zu erreichen war, einmal Zeit und Muße bekommen, in der Vergangenheit zu graben, dann wird der Name Carl Legien neben dem Bebel's genannt werden als Förderer der Frauenbewegung.

Carl Legien war ein Mann, der der Arbeiterbewegung Treue hielt; im fröhlichen Kreis aber war er ein guter Gesellschafter. Ich erinnere mich noch einiger frohen Stunden, die wir zu anfang der 90er Jahre in Hannover anlässlich einer von Haus zu Haus aufgenommenen Erhebung über die Lebensbedingungen der Buchdruckereihilfsarbeiterinnen verlebten. Und auch anderer Stunden erinnere ich mich in Weimar während der Nationalversammlung, in denen wir von alten Zeiten und alten gemeinsamen Erlebnissen plauderten.

Für die gesamte Arbeiterschaft, für die Arbeiterinnen aber insbesondere, ist der Verlust Legien's ein tiefer und schwerer. Ein Säemann ist mit Legien dahingegangen. An seinem Grabe haben wir gelobt, in seinem Sinne weiter zu arbeiten, bis die übergroße Zahl der Arbeiterinnen ihren Organisationen angehört und im Rahmen der allgemeinen Arbeiterbewegung mit für die Rechte ihrer Klasse kämpft.

W. Käpfer.

Vom Außendienst der Jugendfürsorgerin

Von Hedwig Wachenheim. (Fortsetzung)

Der Jugendwohlfahrtsgeheimrat überträgt auch den Schutz der Kinder, die in Pflegestellen untergebracht sind, den Jugendämtern. Nach ihm muß, wer Kinder in Pflege nehmen will, dazu die vorherige Erlaubnis des Jugendamts haben, wenn nicht vorher festgestellt, daß die Kinder nur vorübergehend in unentgeltliche Bewahrung genommen werden. Diese Pflegekinder und die un-

ehelichen Kinder, die bei der Mutter sind, unterstehen in der Regel den Jugendämtern. Schon heute haben wir fast überall eine Aufsicht der gegen Entgelt untergebrachten Pflegekinder. Leider liegt sie zum Teil noch bei den Polizeibehörden, aber eine Reihe von Jugendämtern haben diese Tätigkeit in ihren Aufgabenkreis gezogen. Auch hier ergibt sich eine reiche Tätigkeit für die Jugendpflegerinnen. Die Erlaubnis zur Annahme von Pflegekindern kann natürlich erst erteilt werden, wenn festgestellt worden ist, daß es sich um einwandfreie anständige Menschen handelt, daß die Wohnung gesund und sauber ist, und groß genug, um, ohne das Pflegekind sittlich und gesundheitlich zu gefährden, seine Aufnahme zu gestalten. Auch die Beaufsichtigung des Pflegekindes wird sich auf die Wohnräume erstrecken müssen. Neuere Dinge müssen besonders genau bei einem Säugling besichtigt werden, dessen Mäntelchen, Milch, Milchhochapparat, Schwamm, Badewanne, Bett, Wäsche in peinlichster Ordnung sein müssen. Eine Jugendpflegerin, die es mit ihrer Pflicht ernst nimmt, wird sich stets — sie kommt ja nur ungefähr alle 14 Tage zu dem Kind — auch den Körper ihres Schütlings zeigen lassen. Wird das Kind älter, so muß die Eignung der Pflegerinnen zu Erziehern geprüft werden.

Das hier Gesagte wirft schon die Frage auf, ob es zweckmäßiger ist, die Aufsentätigkeit sachlich oder örtlich zu gliedern. Ich möchte das letztere vorziehen. Eine Jugendpflegerin muß mit ihrem Bezirk zusammenwachsen, muß, wenn sie Nützliches leisten will, seine Bewohner kennen und deren Vertrauen genießen, sonst kann sie unmöglich geeignete Pflegeeltern ermitteln — ungeeignete ausschließen. Durch die örtliche Gliederung wird auch vermieden, daß zum Beispiel in einer Familie, in der zwei Kinder in Pflege sind, von denen das eine Eltern oder einen Einzelvormund hat und das andere unter Berufsvormundschaft steht, eine Pflegerin kommt, die die Beaufsichtigung der Pflegekinder auszuüben hat und eine andere, die in Vertretung in Berufsvormundschaft kommt und etwa eine dritte, die eine Ermittlung wegen Unterstützung der eigenen Kinder der Familie macht, und eine vierte, die die Stilltätigkeit der Mutter zwecks Erteilung der Stillprämie feststellt. Auch die Jugendpflegerin ist innerlich freier, von der ihr Inneres aufwühlenden Tätigkeit, wenn sie abwechslungsreicher gestaltet wird, wenn sie z. B. nach der Regelung eines schwierigen Vormundschaftsfallcs, der sie stark beschäftigt, seelisch wenigstens ausspannen kann, dadurch, daß sie ein paar Pflegestellen aufsucht, oder ein paar stillende Mütter, von denen sie weiß, daß sie Kind und Umgebung in guter Verfassung treffen wird.

Ich erwähnte vorhin die Kontrolle der Stilltätigkeit der Mütter, die Stillprämien beziehen. Daß die Ausgabe von Stillprämien von

einer solchen Kontrolle abhängig gemacht wird, ist ohne weiteres selbstverständlich. Es ist nicht zweckmäßig, diese Kontrolle auf der Mütterberatungsstelle, auf die doch immer eine stattliche Anzahl Frauen kommt, zu übertragen. Dort sollen die Frauen vom Arzt im allgemeinen beraten werden und im besonderen nur, wenn sie Beschwerden haben. Die Kinder allerdings müssen entkleidet, dem Arzt gezeigt, gewogen werden, und die Mutter muß Gelegenheit haben, mit dem Arzt über die Einzelheiten der Pflege gerade ihres Kindes zu sprechen. Die Gegenwart der Jugendpflegerin, die die Häuslichkeit von Mutter und Kind kennt, zur Unterstützung des Arztes und um die Mutter zutraulicher zu machen, ist erwünscht. Die Hauskontrolle der Stilltätigkeit gibt die Möglichkeit, zu sehen, ob bei der häuslichen Pflege alles in Ordnung ist, wenn das nicht der Fall ist, die Mutter darauf hinzuweisen. Manche Bedrücktheit wird in der Aussprache von Frau zu Frau Erleichterung finden.

Der Jugendwohlfahrtsgesetzentwurf behandelt auch die öffentliche Unterstützung hilfsbedürftiger Minderjähriger. Hier wird zum ersten Male der Versuch gemacht, einem Teil der Armenpflege ihren bisherigen Charakter zu nehmen und bestimmt auszusprechen, unter welchen Bedingungen und in welcher Weise der Jugendliche Anspruch auf Unterstützung hat. Heute wird diese Unterstützung in mehr oder weniger sozialer Weise nach eigenem Ermessen von Gemeinde und Fürsorgevereinen gegeben. Heute und auch dann bedingt die Hilfsbedürftigkeit der Minderjährigen eine umfangreiche Ermittlung über die Lage des Jugendlichen und die Verwendung der gegebenen Gelder. Daß die Jugendpflegerin dabei sich nicht begnügen darf, ihre Feststellungen zu treffen, einen Bericht zu liefern und Vorschläge zu machen, wie der Hilfsbedürftigkeit abgeholfen werden kann, sondern daß sie, nachdem sie sich in das Schicksal des Jugendlichen und seiner Umgebung vertieft hat, sich bei ihren Vorschlägen von dem Gedanken leiten lassen muß, dem Minderjährigen so zu helfen, daß ihm eine gesunde, seinen Fähigkeiten entsprechende Entwicklung sichert, und er später zur Selbständigkeit und Unabhängigkeit gelangen kann, ist ohne weiteres klar. Sie muß versuchen, in freundschaftliche Beziehungen zu ihm zu treten und ihm heute und später eine Stütze zu sein.

Wir sprachen vorhin von den Aufgaben des Gemeindevorstandes, der dem Vormundschaftsgericht Anzeige zu machen hat, wenn ein Fall zu seiner Kenntnis gelangt, in welchem das Vormundschaftsgericht zum Einschreiten berufen ist. Das trifft auch für die Fälle zu, in denen die Eltern verbrecherisch gegen ihre Kinder handeln oder deren geistiges oder Leibliches Wohl gefährden. Wo die Jugendpflegerin von solchen Fällen hört, muß sie dem Gemeindevorstand einen Bericht darüber zugehen lassen.

* Feuilleton *

Frauen

Frauen, ihr wandelt alle im gleichen Land,
 Habt ihr Stunden zum Grübeln und Träumen,
 Oder seid ihr hart ins Joch der Arbeit gespannt
 Und dürft keines Morgens Weckruf versäumen.
 An eures Lebens Wachstum schmiegt sich die Kindheit an,
 Und ihr werdet im Kinde jung und schreitet in Kinderjahren,
 Wenn für den Mann schon längst die Not und der Kampf begann,
 Hütet ihr liebend werdendes Leben vor allen Gefahren.
 Ich sehe euch wandeln, ein weites Heer
 Von Müttern, heilig und stark im Lieben und Geben.
 Noch dort, wo keine Liebe mehr lebt, keine Freude mehr,
 Verkündet ihr unentwegt und hoffend das Leben.
 Und ich, ein Kind der Erde und glücklich im Mutter Schoß,
 Glaube: an euren allmütterlich-menschlichen Wesen
 Schafft sich die Erde neu und groß,
 Wird einst die Welt genesen.

Hans Gathmann.

Meiner Mutter Hände

Nicht nur Augen, auch Hände können Kinder der Seele sein. Schöne Frauenhände sind wie leuchtende Mondstrahlen, sind wie zarte Lilienblätter, sind wie die spielenden, schwingenden Gedanken eines Dichters.

Es gibt schöne, weiche, weiße Hände. Hände, die schlank, lang und schmal sind, von künstlerischer Anmut. Hände, die blaß sind wie die Leidenschaft, die in nervösen Rhythmen aus den feinen, bleichen Fingern zuckt, die von glänzenden, sanft gewölbten Nägeln gekrönt sind. Das sind jene wundervollen auf-

reizenden Hände, denen die goldenen Ringe so gut stehen. Jene goldenen Ringe, in die eine blaßblaue Kamee gefaßt ist, eine blaßblaue Kamee, von der sich die feingeschnittene Figur heilig-schimmernd abhebt. Oder jene Ringe, die ein geheimnisvoll leuchtender Opal in malktem Perlenkranz schmückt. — Das sind die vornehm edlen Hände der Aristokratinnen. Nicht nur jener Aristokratinnen, denen die Geburt erlaubt Kronen in ihre Wäsche zu steden, nein, auch Aristokratinnen der Liebe und der Kunst. Es sind Hände, die geheime Lust, Leid und Glück ver-raten, sind Königinnenhände.

Es gibt Hände, die klein, weich und reizend sind, süß und lieb, wie die niedlichen Mädchchen, denen sie gehören. Wie gut steht diesen zarten Fingergchen ein funkelnder Brillant oder eine kleine Perle! Und wie oft werfen diese kleinen Hände unbewußt mit ein solch blühendes Steinchen Köstliches, Unwiderbringliches fort, streuen es achtlos in den Wind, der es noch achtloser zer-bläst, als sei es nichts.

Ja, es gibt feine, schöne Damenhände. Hände, die ein zarter Puderhauch wie Blütenstaub überduftet und deren Nägel wie rosenfarbenes Emaille schimmern. — — —

Meiner Mutter Hände sind nicht fein, nicht weiß, nicht gepflegt. Nie schmiegte sich ein kostbarer Creme in ihre Haut, nein, meiner Mutter Hände sind hart, und viele Linien ziehen sich durch die bräunliche Haut, wie Runen, die das Leben hinein gegraben hat.

Aber meiner Mutter Hände sind heilige Hände. Sie tragen die Spuren harter Arbeit, vieler, vieler Arbeit. Wie haben sich diese lieben Hände gemüht! Wie haben sie geschafft, damit ihren Kindern nur ja nichts fehle. Immer haben sie für andere ge-wirkt, ohne sich Ruhe zu gönnen. Nie für sich selbst, immer arbeiteten diese fleißigen Hände für das Wohl ihrer Liebsten. Das war ihre vornehmste Pflicht. Sie strickten und nähten, lockten und wuschen von früh bis spät und sie — beteten.

Von tiefem Leid, von heißen Kämpfen erzählen meiner Mutter

Sie wird dann gut daran tun, ihren Bericht nicht auf haltlose Gerüchte zu begründen, sondern eingehend auseinanderzusetzen, was sie Tatsächliches zu dem Gerücht festgestellt hat. Nehmen wir an, sie erfährt, daß Eltern das Kind derartig vernachlässigen, daß seine Unreinlichkeit zu Krankheiten geführt hat, und daß sie nicht darauf wirken, daß es die Schule besucht, dann wird die Jugendpflegerin in der Schule feststellen müssen, ob das Letztere wahr ist und in welchem Zustand das Kind zur Schule kommt. Sie wird dann versuchen müssen, das Kind im elterlichen Haushalt zu sehen. Wird ihr das Kind verborgen, so wird gerade dieser Umstand, aber auch Haushalt und Persönlichkeit der Eltern ihr Urteil erweitern. Vielleicht sind im Hause oder in der Nachbarschaft Pflégemütter oder Mütter, von denen sie weiß, daß etwaige ungünstige Aussagen nicht auf Klatschsucht beruhen, was ja leider auch oft vorkommt, sondern dem Wunsch entsprechen, dem Kinde zu helfen. Sie werden auch sagen können, wann oder wo das Kind zu treffen ist. Die Ermittlung über den Tatbestand geben der Jugendpflegerin auch die Unterlagen zum zweiten Teil ihres Berichtes, den Folgerungen für die Zukunft des Kindes. — Ergeben die Ermittlungen, daß die Inhaber der elterlichen Gewalt ein Verbrechen oder vorsätzliches Vergehen an dem Kinde verübt haben, so müssen sie angezeigt und der Bestrafung zugeführt werden. Erhalten sie dann eine Zucht- oder Gefängnisstrafe von mindestens sechs Monaten, so ist die elterliche Gewalt verwirkt und für die Kinder muß ein Vormund bestellt werden.

(Schluß 1931)

Frauenarbeit in Württemberg

Den jetzt veröffentlichten Jahresberichten der württembergischen Gewerbeaufsichtsbeamten für 1919 sind über den Stand der Frauenarbeit wissenswerte Tatsachen zu entnehmen. Danach waren am 1. Oktober 1919 in Württemberg 14 149 Betriebe mit mindestens 10 Arbeitern und diesen gleichgestellten Anlagen vorhanden gegen 11 605 Betriebe im Vorjahr und 14 274 Betriebe im letzten Friedensjahr 1913. Die Zahl der in diesen Anlagen beschäftigten erwachsenen weiblichen Hilfskräfte betrug 63 152 gegen 84 578 im Vorjahr und 68 641 im Jahre 1913. Während die Gesamtzahl der Arbeiterchaft gegenüber dem Jahre 1918 um 6,8 Proz. zugenommen hat, ist die Zahl der weiblichen um 25,3 Prozent gesunken. Aber nicht nur gegenüber dem Vorjahre, sondern auch gegenüber 1913 ist diese Zahl um 5,2 Proz. zurückgegangen. Der verhältnismäßige Anteil der einzelnen Arbeiter-

gruppen an der Gesamtarbeiterzahl war im Berichtsjahr bei den erwachsenen männlichen rund 65, weiblichen 24, jungen Leuten 10 und bei den Kindern 1 Proz. Aus diesen Zahlen geht die sehr bemerkenswerte Tatsache hervor, daß der verhältnismäßige Anteil der Frauenarbeit, nachdem er in den Kriegsjahren bedeutend emporgeschwungen war, wieder ganz auf den Stand von 1913 zurückgeführt ist. Die absoluten Zahlen sind hier sogar noch niedriger. Die folgende kleine Zusammenstellung aus dem umfangreichen Zahlenmaterial möge dieses Auf- und Absteigen der Frauenarbeit in der württembergischen Industrie seit 1913 veranschaulichen.

Verhältnismäßiger Anteil an der Gesamtarbeiterzahl:

	1913	1918	1919
Männliche Erwachsene . . .	64 Proz.	52 Proz.	65 Proz.
Weibliche Erwachsene . . .	24 "	35 "	24 "
Jugendliche unter 16 Jahren	11 "	12 "	10 "
Kinder unter 14 Jahren . .	1 "	1 "	1 "

Die Abnahme des Anteils der Frauenarbeit ist auf die Abwanderung weiblicher Arbeitskräfte aus der Munitionsindustrie noch Kriegsende zurückzuführen.

Die Einführung des gesetzlichen Achtstundentags oder der acht- undvierzigstündigen Arbeitswoche wurde von den Arbeiterinnen — von Einzelfällen abgesehen — allgemein mit großer Freude begrüßt. Nicht nur wesentliche Arbeitszeitverkürzung, besonders auch der freie Sonnabendnachmittag ist dadurch für die werktätigen Frauen gewonnen worden. Zahlreich sind jedoch die Verfehlungen gegen die gesetzliche Arbeitszeit von Seiten der Arbeitgeber. In einer Wurstfabrik wurden Arbeiterinnen 12 bis 15 Stunden täglich beschäftigt. In einer Fabrik fand auch noch Nachtschichtarbeit von Frauen statt. Eine Wäschmanufaktur beschäftigte ihre Arbeiterinnen ohne behördliche Erlaubnis täglich 1½ Stunden mit Ueberzeitarbeit. In der Kleider- und Wäschekonfektion stieg die Durchführung der gesetzlichen Arbeitszeit auf besondere Schwierigkeiten. Die Assessorinnen berichten darüber:

„Die große Mehrzahl der kleineren Betriebe kehrte sich zunächst nicht an die gesetzliche Vorschrift, sondern arbeitete wie bisher 9 und 10 Stunden täglich, bei dringender Arbeit sogar noch mit Ueberstunden. Besonders an den Samstagtagen wurde die gesetzliche Arbeitszeit sehr häufig überschritten. Zur Einhaltung des Achtstundentages aufgefordert, erklärten die meisten Arbeitgeberinnen, mit dieser Arbeitszeit nicht auskommen zu können.“

Große Verfehlungen gegen die zugelassene elfstündige Anwesenheitszeit wurden im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe durch 260

Wilhelm Bölsche

Zu seinem 60. Geburtstag am 2. Januar

Von Harry Schumann.

Unsere Zeit verlangt danach, die Ergebnisse der Naturforschung, die auf allen Gebieten neue Welten unserem gesamten Leben eröffnet, aus den ungrenzten Bezirken der Wissenschaft hinaus in die weitesten Kreise zu tragen: Je mehr die Wissenschaft ertingt, je mehr diese Erzeugnisse in den praktischen Leben wirksam werden, desto schwieriger wird es für den Nichtfachmann, das „geistige Band“ zu erkennen — man denke nur an Einsteins Theorie. Mehr denn je gebrauchen wir heute Männer, die die seltene Fähigkeit besitzen, in tiefsschürfender und doch allen zugänglicher Form die Erkenntnis des rastlosen Fortschreitens des Menschengeschlechtes zu vermitteln.

Ein Meister solcher Darstellung beging am 2. Januar seinen 60. Geburtstag: Wilhelm Bölsche. Seit Jahrzehnten wirkt er daran, jene Aufgabe zu lösen. Weniger die Tatsache, daß er hierin der Zeit wie der Bedeutung nach der erste ist, verschafft ihm seine besondere Stellung, sondern der Umstand, daß sich der Dichter in ihm zugleich mit dem Philosophen, ja Religionsphilosophen vereinigt.

Die Lebensgeschichte eines bedeutenden Menschen ist die Geschichte seines inneren Wachstums. Bölsche wurde in Köln als Sohn eines Redakteurs der „Kölnischen Zeitung“ geboren, der einem alten hannoverschen Bauerngeschlecht entstammt. Schon in jungen Jahren gab das Elternhaus grundlegende Einflüsse: Freiligrath, Alexander von Humboldt, Rüdert, Freitag, Gumbow, Hoffmann von Fallersleben standen dem Vater nahe, der sich als strenger „Freidenker“ bezeichnete. Ein guter Schüler war Wilhelm Bölsche keineswegs; in der Mathematik war er „böllig vernagelt“, für Sprachen bewies er ein ausgeprägtes „Nichttalent“. Stets blieb er für Belehrung durch andere unzugänglich, sein Wesen war nur darauf eingestellt, sich selbst durch Bücher und

Hände, von manch bitterem Seelenschmerz. Von dunklen Stunden, wo Verzweiflung und wildes Weh meine Mutter in die Kirche trieb und sie den Rosenkranz in schmerzvollem Flehen durch die müden Finger gleiten ließ. Ich weiß noch, wie langweilig es mir immer in der stillen, dämmernden Kirche war, wenn sie mich einmal mitgenommen hatte. Sie betete endlose Rosenkränze, und ich zählte alle Heiligen und Jesuskinder und dachte darüber nach, wer wohl die richtige Gottesmutter sei, die schöne, lächelnde, mit dem blauen Sternenmantel, oder die schmerzvolle, mit den sieben Schwertern im Herzen. Die Sonne sah durch die Fenster der Kirche wie mit bunten Augen herein. Meine Mutter aber betete den Rosenkranz und sah so leidvoll aus, mit den tiefen Falten und den vom vielen Weinen etwas eingesunkenen, breit umschatteten Augen, wie die Mater dolorosa, die sieben Schwerter im Herzen hat, und die weh und mild auf einem kleinen Altar thronte. Und alle Heiligen sahen so ernst und wie verstehend zu uns herab, sahen auf meiner Mutter harte Hände, die langsam die Perlen des Rosenkranzes gleiten ließen. —

Ja, meiner Mutter Hände sind rau, hart und ungepflegt. Aber rührend und seelenvoll sind sie, und sie können Schätze verteilen. Sie können Schätze verschwenden, können das verschwenden, was kein Gold der Welt erkaufen kann: „Liebe, Güte und Trost.“ Das können meiner Mutter Hände verschwenden, verschenken. —

Meiner Mutter Hände sind heilige Hände. Sind schöner und wertvoller und kunstreicher als Aristokraten-, Künstler- und Königinnhände. Vor Mutterhänden sollen die Weisesten und Mächtigen der Erde sich neigen und sie in Ehrfurcht küssen. Denn die Mutter allein ist die Herrin der Welt.

Begreifender Mensch, wenn dir die Mutter lebt, so gehe hin zu ihr und schaue ihr mit deiner ganzen Liebe, die du kennst, in die treuen Augen, nimm ihre nimmermüden, lieben Hände und küsse sie innig und glühend, küsse wissend deiner Mutter Hände.

Anna Jussen.

hier vorgenommene Revisionen ermittelt, und nur durch behördlichen Druck konnte die unvorschriftsmäßig lange Arbeitszeit vermindert werden. Diese Prüfungen gehörten zu den schwierigsten und unangenehmsten Aufgaben der Generaubeaufsichtsbeamtinnen. Küchen-, Haus-, Zimmermädchen hatten 14, 15, 16 und in einzelnen Fällen 18 Stunden tägliche Arbeitszeit. Sie waren fast ausnahmslos in Kost und Wohnung beim „Arbeitgeber“. Stellnerinnen und Büfelfräuleins mußten in einem „besseren“ Gasthof in Stuttgart nach Schluß der Polizeistunde die hinter verschlossenen Türen weiterzuehenden Gäste zuweilen bis 1 und 2 Uhr, manchmal sogar bis 3 und 4 Uhr morgens, weiter bedienen. Die Wirtsleute wurden dann mit 100 Mk. „bestraft“. Um Küchen- und Hauspersonal zu ersparen, mußten in vielen Fällen Servierfräuleins ohne jegliche Vergütung allerlei Putz- und Reinigungsarbeiten verrichten, wie Silberputzen, Tische-, Fensterreinigen, Fußbödenaufwischen, Kartoffelschälen, Gemüsezurichten usw. Die Art und Weise der Abrechnungen zwischen Wirt und Bedienungspersonal ist in einer Reihe von Wirtschaften dazu angetan, letzteres empfindlich zu schädigen. Zehrpeller fallen zu Lasten der Serviermädchen, so daß oftmals der ganze Tagesverdienst verloren geht. In einem vielbesuchten Kaffee in Stuttgart muß das Bedienungspersonal sogar die Trinkgelder abliefern, die zur Entlohnung der übrigen sechs Angestellten (Büfelfräulein, Kaffeebäckerin, Spülmädchen) mit Verwendung fanden. In einem Falle mußte das Zimmermädchen eines Gasthauses in Groß-Stuttgart für ein Monatsgehalt von 40 Mk. täglich 16 bis 18 Stunden arbeiten. Dazu hatte sie fast während zweier Monate nach Torschlöß noch kommenden Gästen das Haus zu öffnen und ferner die mit den Frühzügen abfahrenden Gäste zu wachen, so daß dieses Mädchen tagelang nicht aus den Kleidern kam. Die Bestrafung des Verächtlers von Gesetz und Menschlichkeit betrug, weil er auch wegen unerlaubter Ueberzeitbeschäftigung seines anderen Personals angeklagt war, 60 papierne Mark. Ein erstes Kurhotel im Schwarzwald zahlte seinen Servierfräulein keinerlei Vergütung, das Zimmermädchen erhielt 15 Mk. monatlich. Ueber jämmerliche Kost, schlechte Behandlung durch die „gnädige Frau“ klagte das gesamte Personal. Auch hier wie in allen solchen Fällen greift die Gewerbeaufsicht ein.

Eine ganz besonders traurige Erscheinung ist das Hinabsinken früher nur in guten Wirtschaften tätig gewesener Servierfräulein in Stellungen zweifelhaften, zum Teil offenkundigen Anmiercharakters. Sie sind von männlichen, aus dem Felde zurückgekehrten Kollegen verdrängt worden, mußten also solche Arbeiten annehmen, um überhaupt unterzukommen. Nach den Be-

forschungen geistige Schätze zu erringen. Sein Vater ermöglichte ihm dieses nicht alltägliche Studium bis zu seinem Tode, doch dann brach für den jungen Bölsche eine harte Zeit an, zumal er sich inzwischen verheiratet hatte. Zeitungsartikel und Vorträge mußten ihm die letzten Existenzmittel verschaffen. Dennoch erwartete er sich allmählich mit innerem Wachstum jene Erfolge, die heute seinem Namen Klang geben.

Ein brachliegendes Land hat Bölsche dem deutschen Volk fruchtbar gemacht; er gehört zu den nicht gerade zahlreichen Deutschen, die eine Kulturaufgabe, eine nationale Kulturaufgabe gelöst haben. Wir alle haben ihm dafür zu danken, ihm, dem echten „deutschen Dichter und Denker“. Wenn kein anderes Volk in so weiten Schichten einen ähnlich eigenen verständnisvollen Anteil an den Leistungen jenes Gebieters nimmt, das keine nationalen Grenzen kennt, so ist dies vor allem Bölsches Verdienst.

Bücherschau

Aus der Feder des „Vorwärts“-Redakteurs Franz Mühs ist eine sehr interessante Schrift erschienen, ein Leitfadens durch die Geschichte der Arbeiterbewegung, „Der Aufstieg“. Genosse Mühs kommt damit einem allgemein empfundenen, dringenden Wunsche nach, der ganz besonders in den Kreisen der jüngeren Parteigenossen und all derer laut geworden ist, die den Weg zur Sozialdemokratie erst in den letzten Jahren fanden. Ihnen allen wird die Mühs'sche Schrift ein wertvolles Mittel sein, in die Geschichte der Entwicklung der Partei einzubringen. Aber auch für alle älteren Genossen und Genossinnen ist dieses Büchlein von allergrößtem Wert und Interesse. Mühs läßt die Geschichte der Arbeiterbewegung vom mittelalterlichen Handwerker bis zum neuzeitlichen Maschinenbetriebe an unserem geistigen Auge in anschaulicher Weise vorüberziehen, vom Altgesellen des 13. bis zum Betriebsrat des 20. Jahrhunderts. Er gibt einen kurzen Ueberblick über die Persönlichkeit und die Lebensarbeit der Begründer und

obachtungen der Beamtinnen hat die Zahl solcher Wirtschaften in allen Städten Württembergs „in bedenklichem Maße zugenommen“.

Eine kleine Veffierung gegenüber der Vorkriegszeit ist in der Hausindustrie zu verzeichnen. Fast alle Teile des Landes sind von einem ihrer Zweige gegnet, so Blumen-, Schürzen-, Wäschekonfektion und Trikotwaren in Stuttgart, Strickwaren im Ober- und Unterland, weiter im unteren Schwarzwald und im Albvorland, Perlatfahnenfabrikation in den Oberämtern Göppingen und Gmünd, Wäschekonfektion in den Gegenden von Heilbronn, Neckarjhm, Heidenheim. Ferner sind im Lande verstreut: Filzspielwaren-, Tabak-, Korsett-, Kartonnagen- und Textilindustrie. Die Beamtinnen übten hier 1272 Revisionen aus, wovon 28 gleichsam der Revision von Kinderarbeit dienten.

Die Stundenverdienste sind nach den eigenen Angaben der Arbeiterinnen so verschieden, daß ein Versuch, sie zusammenzufassen und hier in einer kleinen Tabelle zu veranschaulichen, aufgegeben werden mußte. Je nach Art der einzelnen Spezialarbeit schwankten sie in der Hausindustrie im Berichtsjahre zwischen 12 Pf. und 1,60 Mk., in der übrigen Industrie zwischen 40 Pf. und 2 Mk.

Werdende Mütter wurden im Berichtsjahre nicht, wie so oft früher, bis kurz vor ihrer Entbindung in den Betrieben angetroffen. Die Gewerbeaufsicht führt diese Tatsache auf den weniger starken Geschäftsgang und auf die im letzten Vierteljahre wirksame Neuregelung des Gesetzes über Wochenhilfe und Wochenfürsorge zurück.

Frauenarbeit und Frauenschicksale ziehen durch die Jahresberichte der württembergischen Gewerbeaufsichtsbeamtinnen an uns vorüber. Sie zeugen von der Notwendigkeit gewerkschaftlicher und politischer Organisierung der Frau. Nur als Kampfgefährtin in Partei und Gewerkschaften kann sie und ihr Geschlecht vorwärts- und aufwärtskommen. W. Eggert.

Moralische Grenzwierigkeiten

Von Minna Todenhagen.

Bei der verneinenden Beantwortung der kleinen Anfrage unserer Genossinnen in der Reichstagsfikung vom 19. November 1920 betreffend „außereheliche Mütterchaft der Beamtinnen“ (Weschluß unserer Frauenkonferenz in Kassel) konnte sich Ministerialdirektor Lewald darauf berufen, daß die Beamtinnenverbände durch ihre

Führer der Arbeiterbewegung und greift aus der Fülle der Ergebnisse die markantesten Punkte heraus. So widmet er besonders ausführlicher Kapitel dem Sozialistengesetz, Seine Ehren, dem Kodex, dem Kriege von 1870/71 und dem Weltkrieg, sowie den gewerkschaftlichen Vereinigungen. Auch die Geschichte der Parteispaltung wird behandelt.

Das kleine Buch will nichts weiter sein als ein Leitfadens und soll zu weiterem Studium der Geschichte anregen. Am Schlusse ist ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur gegeben. Wir möchten es allen Genossinnen zur Einführung in das tiefere Verständnis unserer Bewegung dringendst empfehlen. Erschienen ist es in der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, Lindenstr. 3, und durch jede Parteibuchhandlung zu beziehen. Elli Radtke.

★

Das Sozialdemokratische Handbuch für die preussischen Landtagswahlen ist in hübscher äußerer Ausstattung im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erschienen. In außerordentlich guter Zusammenstellung führt es durch alle Fragen, welche die preussische Landesversammlung beschäftigt haben und reißt die Arbeiten aneinander, die — trotz aller Schwierigkeiten — von der sozialdemokratischen Fraktion geleistet worden sind. Aber auch die Aufgaben, die der kommende Landtag erfüllen soll, gehen aus der Darstellung des bisherigen Schaffens klar hervor. Das Handbuch ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle, welche in der Landtagswahlbewegung agitatorisch tätig sein wollen. Der Preis beträgt 12 Mk.; für Parteimitglieder 8 Mk.

Ebenso ist von demselben Verlag die neue Verfassung des Freistaates Preußen mit einer vorzüglichen Einleitung von Paul Virich, die gleichzeitig die Erläuterung darstellt, herausgegeben. Dieses Büchlein sollte jeder politisch interessierte Mensch besitzen.

Beschlüsse auf ihren letzten Tagungen einen anderen Standpunkt vertreten hätten als die Einbringerinnen der Anfrage.

Die auf unserem Boden stehenden Berliner Beamtinnen hatten am gleichen Tage eine Kundgebung für das Recht der Beamtinnen auf Mutterschaft veranstaltet. Den beiden Referatinnen (Referentinnen: Genossin Ilka Schütze, Telegraphengehilfin a. D. und Genossin Bohn-Schuch) schloß sich eine lebhafteste Diskussion an, in deren Verlauf uns die Genossin Müller-Oestreich, Referentin im Reichswirtschaftsministerium, die Mitteilung machte, daß der Verein der Post- und Telegraphenbeamtinnen die Entschließung seiner letzten Tagung zur Unehelichkeitsfrage (siehe „Gleichheit“ Nr. 30) allen Verwaltungsstellen zur gefälligen Richtschnur mitgeteilt habe.

Hier kann man nicht mehr gut von einem anständigen Kampf zwischen zwei verschiedenen Kulturrichtungen sprechen, sondern nur noch von blindem Wüten. In Frauen, die so vorgehen wie die Beamtinnenverbände, muß wohl die Tradition des Denkens und Fühlens der vergangenen Zeit die wärmsten Regungen ertötet haben. Von der geschlichen Sanktionierung hängt bei ihnen alles ab, Liebe, Heiligkeit der Ehe, qualifizierte Nachkommenschaft. Es offenbart sich die ganze Primitivität der bürgerlichen Moral, die beim Sexualproblem beginnt und endet, alle Sittlichkeitsbegriffe einer schiefen Sexualmoral unterstellt.

Auf der Beamtinnenkundgebung sprach neben den zahlreichen Diskussionsrednerinnen, die auf unserem Boden standen, auch ein Mitglied des Vereins der Post- und Telegraphengehilfinnen, die versuchte, die Gegnerschaft des Vereins zur Anerkennung der unehelichen Mutterschaft ethisch zu begründen. Sie wies auf die Gefährdung der legitimen Ehe durch eine allzu große Freiheit für die Beamtin hin. Sie meinte, durch die Befassung der Beamtin im Amte würde der Unverantwortlichkeit des Mannes Vorbehalt geleistet. Merkwürdige Logik — wenn man den Mann treffen will, straft man die Frau. Eine andere auf dem gleichen Boden stehende Beamtin wies durch Zwischenruf auf das sechste Gebot hin.

An und für sich ist es schon absurd, die uneheliche Mutterschaft schlechthin mit Ehebruch zu identifizieren; noch absurder aber sind die moralischen Konflikte, die sich auf Grund einer solchen Betrachtungsweise ergeben müssen. Die Justiz der Beamtinnenverbände geht weit über das hinaus, was das Strafgesetzbuch als Strafe für Ehebruch vorsieht. Die Gesetzmäßigen werden hier ganz ungesetzmäßig. Das Strafgesetzbuch bestraft Ehebruch mit Gefängnis bis zu sechs Monaten (und zwar nur auf Antrag des betrogenen Teils § 172 St.G.B.). Von Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte oder Absprechung der Beamtenqualifikation ist mit keinem Wort die Rede. Einen Unterschied zwischen männlichem und weiblichem Ehebruch kennt der Gesetzgeber nicht. Frauen üben also an ihrem eigenen Geschlecht eine Laienjustiz, die weit über das von Männern für billig anerkannte, gesetzliche Strafmaß hinausgeht. Und sie wenden sie an, selbst wenn nur die Eventualität dieses Deliktes vorliegt. Aber selbst wenn außereheliche Mutterschaft die Folge eines Ehebruches ist, welches Verbrechen ist das größere, der Ehebruch oder die Mutter- und Kindesrechtschändung, deren sich die Beamtinnenverbände mit der Achtung und Votlosmachung der außerehelichen Mutter schuldig machen? Haben darüber die wertigen Vorstandsdamen noch nicht einmal nachgedacht, oder, wenn sie darüber nachgedacht haben, ist ihnen diese Mehrseite ihrer Moral noch nicht klar geworden? Nach unserem Strafgesetzbuch — ich bemühe mich absichtlich, mich in der gesetzmäßigen Denkungsweise dieser Kreise zu bewegen — ist das schwerste Verbrechen, dessen sich ein Mensch schuldig machen kann, der Mord, der mit dem Tode bestraft wird. Beihilfe zum Mord wird mit schwerer Zuchthausstrafe geahndet. Unter Umständen kann die Entlassung einer außerehelichen Mutter indirekter Mord sein. Säuglinge und Kleinkinder gehen gar leicht an Unterernährung ein. Votlosigkeit der außerehelichen Mutter, die doch in den meisten Fällen die Ernährerin des Kindes ist, ist gleichbedeutend mit Unterernährung, Verelendung ihres Kindes. Womit bestraft man die Beihilfe zu diesem Verbrechen, dessen sich die Beamtinnen schuldig machen?

Was aber ist Ehebruch? Die Moral des bürgerlichen Gesetzbuches ist hier genau so primitiv, wie die der Beamtinnenverbände. Es kennt nur den geschlechtlichen Ehebruch als Scheidungsgrund. Für den viel schmerzlicheren geistig-seelischen Ehebruch kennt es diese Erlösung nicht. Oft ist in diesem Falle der geschlechtliche Ehebruch eine Erlösung.

Was die Damen durch ihr Vorgehen verhüten wollen, werden sie niemals erreichen. Durch Achtung der unehelichen Mutterschaft die Eheverhältnisse bessern oder ihre Verschlechterung ver-

hüten wollen, das ist ein Wunsch mit untauglichen Mitteln am untauglichen Objekt. Weil ihnen dafür die Einsicht fehlt, verstehen sie auch unseren Kampf für das Recht auf Mutterschaft durchaus falsch. Sie denken bei der Freiheit, die wir für die weibliche Persönlichkeit verlangen, an die Privatität, die gerade unter der heutigen Gesetzmäßigkeit so üppig wuchert. Wir sind uns darüber klar, daß sich mit Paragraphen auf diesem Gebiet nichts ausrichten läßt. Menschen lassen sich nicht schematisieren! Zwei Kulturmenschen sollen sich einander nur dann gehören, wenn sie auch geistig und seelisch ineinander aufzugehen vermögen. So verkehrt die Brüderlei war, so falsch wäre es, wollte man die geistig-seelische Bedingungslosigkeit der Geschlechter zueinander predigen. Hier liegt der feine Punkt, auf den sich die Sexualerziehung einzustellen hat. Das ist auch unsere Absicht, die wir gar nicht oft genug betonen können, um falschen Folgerungen zu begegnen. Nicht um bedingungslose, absolute Notwendigkeit des Geschlechtsverkehrs, sondern um die Berechtigung sexualethischer Beziehungen nach Maßgabe der Individualitäten handelt es sich. Die seelischen Hemmungen, die in einem unbeseelten Verhältnis liegen, sind für die auf ganz bestimmte geistig-seelische Bedingungen eingestellte Frau sicherlich viel schwerer als die der körperlichen Askese.

Wir denken gar nicht daran, den Ehebruch aufzuheben, der mit dem Mehrverkehr des einen oder anderen Teils oder gar beider verknüpft ist. Unsere Stellung zu Mutter und Kind können wir davon aber nicht abhängig machen, ohne mit den sittlichen Ansprüchen der Verantwortlichkeit in Konflikt zu geraten. Das Vorgehen der Beamtinnenverbände läßt alle Verantwortlichkeit gegenüber denjenigen vermissen, für die wir am verantwortlichsten sind, für die „hilfslosen Kinder“.

Eine Moral, die beim Sexualproblem stehen bleibt, schafft unzählige Grenzschwierigkeiten. Es gibt nur ein sittliches Ziel, die verantwortliche Persönlichkeit!

Für die unverheiratete Mutter und das uneheliche Kind

In demselben Rahmen bewegte sich auch eine Versammlung, die vom Verein Mutterschutz und dem Interessenverband Frankfurter Frauenberufe zum Schutz der unverheirateten Mutter und des unehelichen Kindes einberufen war und von der Genossin Bauer geleitet wurde.

Die Referentin, Genossin Dr. Essig, führte etwa folgendes aus: Mit den politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen in unserem Volksleben verknüpft sich auch eine Auflösung tausendjähriger Gefühlstraditionen. Die ganze Vielheit revolutionärer Kräfte wirkte sich letzten Endes in einer Umprägung der persönlichen Beziehungen der Menschen aus. Gerade hier erleben wir aber auch die heftigsten Gefühlshemmungen, die tiefsten Meinungsdivergenzen, zumal im Erfassen des Frauenproblems. Seit Jahrhunderten hat die Frau für das öffentliche Recht nicht existiert, ihr ganzes Dasein fiel in das Privatrecht, als Ehefrau und sogar als Mutter. Erst die neue Reichsverfassung hat der Mutterschaft im Art. 119 Abs. 3 Anspruch auf Schutz und Fürsorge des Staates zuerkannt, d. h. der Mutterschaft öffentlich-rechtliche Bedeutung verschafft und die Gemeinschaft von Mutter und Kind als die kleinste Gemeinschaft im Staate anerkannt. Aber die kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung erkennt die Mutterschaft nicht als soziale Leistung an, für die sie durch Befreiung von sozialer Arbeitspflicht zu entschädigen wäre. Im Gegenteil kennt gerade die gegenwärtige Wirtschaftsperiode in früher nie geahntem Ausmaße häusliche und außerhäusliche Erwerbsarbeit der Mütter. Zumal für das uneheliche Kind ist die leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklungsmöglichkeit, die Art. 121 der Reichsverfassung den ehelichen und unehelichen Kindern gleichertweise zugesagt, zu einem überwiegenden Teil auf der Erwerbsarbeit der Mutter begründet.

Ihr Recht auf Arbeit will nun der heutige Staat der unehelichen Mutter streitig machen, soweit sie zu ihm im Beamtenverhältnis steht. Damit setzt er sich in Widerspruch zu Art. 128 Abs. 2, der alle Ausnahmestimmungen gegen weibliche Beamte als beseitigt erklärt.

Die rechtlichen und sozialen Momente genügen vollauf, um den Regierungsstandpunkt als völlig unfaltbar und sowohl mit dem öffentlichen Recht hinsichtlich der Bedeutung der Mutterschaft, ferner dem neuen Beamtenrecht und endlich der sozialen Rechtsauffassung gegenüber dem unehelichen Kinde unvereinbar mit aller Schärfe und Entschiedenheit abzulehnen.

Die Referentin bezeichnete als sittlich allein die auf voller Selbstverantwortung beruhende geschlechtliche Verbindung freier und gleicher Menschen, die zugleich wahre seelische Gemeinschaft, tiefe persönliche Sympathie des Geistes und der Seele bedeutet. Unter Berufung auf Karl Marx und John Stuart Mill wurde dargelegt, wie wenig die heutige bürgerliche Ehe diesem Ideal entspricht, vielmehr zu einem erschreckenden Prozentsatz einen durchaus prostitutiven Charakter trägt.

Den Standpunkt der sozialdemokratischen Frauen und Mädchen vertreten in der mehrstündigen Aussprache die Genossinnen Quard-Hammerslag, Fürth, Kirchner, Fräulein Quard und Fräulein Vittorf; sie wurden wacker unterstützt von bürgerlichen Frauen und Frau Eifermann von der U.S.P. Frau Jelewitsch wandte sich scharf gegen die großen Frauenverbände, die die Erregungenschaften der Revolution mit einer handbüchernen Dummheit dadurch preisgeben, daß sie die uneheliche Geburt für unsittlich erklären.

Mit überwältigender Mehrheit faßte man als Protest folgende Entschliessung:

Die in der heutigen Protestversammlung anwesenden Frauen und Männer Frankfurts protestieren aufs schärfste gegen die Neußerung des Staatssekretärs Bewald betr. Entlassung unverheirateter Mütter aus Reichs-, Staats- und Gemeinbedienst.

Die Anwesenden behauern, daß einzelne Beamtinnengruppen diese Stellungnahme veranlaßt haben.

Die Versammlung fordert unter Berufung auf Art. 119, 122, 128 der Reichsverfassung, daß die uneheliche Mutterschaft keinesfalls als Entlassungsgrund für Beamtinnen gelten darf.

Wohlfahrtspflege

Weihnachtsfeiern.

Die Vertreter der dänischen Gewerkschaften (Beirat für die Dänenhilfe) veranstalteten in Gemeinschaft mit dem Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt am 5. Januar eine nachträgliche Weihnachtsfeier für alle die Kinder aus Groß-Berlin, die im Laufe des letzten Jahres bei unseren dänischen Genossen zur Erholung liebevolle Aufnahme gefunden hatten. An 3000 Kinder war die Einladung ergangen, an dieser Feier teilzunehmen. In zwei Abteilungen, am Vormittag und am Nachmittag, versammelten sich die Kinder mit ihren Begleitern im großen Saale der „Neuen Welt“ in der Hasenheide in Berlin, wo brennende Tannenbäume und lange, weißgebede Tafeln die Kleinen erwarteten. Jedes Kind fand auf seinem Plaze eine Schachtel wunderschöner Schokoladenkonfekt und wurde mit Kaffee und einem leckeren Gebäck bewirtet.

Die Feier wurde mit einigen kurzen Worten vom Genossen Schmidt eingeleitet. Unter den geladenen Gästen sah man mehrere dänische Genossen, vor allem den dänischen Reichstagsabgeordneten Nielsen, der die ganze Hilfsaktion drüben in Dänemark in die Wege geleitet und unermüdet dafür gearbeitet hat. Am Nachmittag war auch die Gattin des Reichspräsidenten, Genossen Ebert, erschienen. Ferner sah man die Genossen Wels und Dr. Braun vom Parteivorstand u. a. m.

Ein Damenquartett brachte schöne Weihnachts- und Kinderlieder zur Freude der kleinen Gäste zum Vortrag. Ein kleines Mädchen sprach ein von Genossin Minna Lodenhagen verfaßtes, sehr hübsches Gedicht, das unsere lieben dänischen Freunde der Dankbarkeit unserer Kinder für alle Zeiten versicherte. Genossin Marie Juchacz erinnerte dann in ihrer Ansprache die anwesenden Kinder an die schöne Zeit, die sie bei ihren Pflegeeltern in Dänemark erleben durften, die ihnen endlich wieder einmal satt zu essen gaben und ihnen schöne warme Kleidungsstücke schenkten. Was Vater und Mutter ihnen infolge der furchtbaren Teuerung in Deutschland nicht kaufen konnten, das gaben ihnen die Pflegeeltern drüben aus dem reinen, schönen menschlichen Gefühl heraus, die Not der Kinder etwas zu lindern und sie wenigstens auf kurze Zeit einmal ihre entbehrungsvolle Jugend vergessen zu lassen. Genossin Juchacz legte den Kindern ans Herz, auch in späteren Jahren stets in Dankbarkeit und Liebe der guten Menschen in Dänemark zu gedenken, die, selbst nicht mit Glücksgütern gesegnet, es auf sich genommen haben, den blassen und erholungsbedürftigen deutschen Kindern zu helfen und so dem Fleud zu steuern, in das unser Land durch den endlosen Krieg geraten ist.

Dann sprach Genosse Nielsen, der „Kindervater“, von stürmischem Beifall begrüßt. Er brachte den deutschen Kindern Neujahrsgriße von ihren Pflegeeltern in Dänemark und wünschte ihnen, daß sie alle mit dem neuen Jahre in eine neue, schönere

Zeit hineingehen mögen. Der brennende Tannenbaum in dunkler Winterzeit solle auch für sie das Symbol sein für eine helle, sonnige, bessere Zukunft.

Die schöne Feier schloß mit gemeinsamen Gesängen und dreifachem begeisterten Hoch auf Nielsen und alle unsere dänischen Genossen, die sich durch ihre edle Menschenliebe stetes dankbares Denken im Herzen der deutschen Arbeiterschaft erworben haben.

Die dänischen Gewerkschaften haben außerdem je einen Wagon Lebensmittel nach Berlin und nach dem Erzgebirge geschickt, die zur Verteilung an bedürftige Familien gekommen sind.

*

Der „Ortsauschuß für Arbeiterwohlfahrt“ in Jastrów veranstaltete am 1. Feiertage, nachmittags 3 1/2 Uhr, in der „Aula“ im Anschluß an die Weihnachtsfeier des sozialdemokratischen Wahlvereins eine Bescherung an arme alte Leute und an arme Familien mit großer Kinderzahl. Die Genossin Jahnke hielt eine kurze Ansprache und sprach u. a. den Wunsch aus, daß sich recht viele Genossen und Genossinnen der „Arbeiterwohlfahrt“ anschließen möchten zu nutzbringender Arbeit. Die vom Wahlverein vorgeführten Lichtbilder- und Gesangsvorträge, desgleichen der Chorgesang von den Mitgliedern der „Arbeiterwohlfahrt“ wurden mit großem Beifall aufgenommen. Von vielen wurde der Wunsch laut, auch im nächsten Jahr solch einer Feier wieder beiwohnen zu können. Das Festkomitee ist durch die von den Teilnehmern an den Tag gelegte Freude für seine Arbeit voll und ganz entschädigt.

*

Eine große Anzahl der Mitglieder unserer „Ausschüsse für Arbeiterwohlfahrt“ haben in dieser und ähnlicher Art nothleidenden Menschen eine Weihnachtsfreude gemacht und so wenigstens auf kurze Zeit dem Mangel an dem Nötigsten gewehrt und frierenden Kindern ein warmes Kleidungsstück verschafft. Diese Hilfe ist bei der Not der Zeit unerlässlich, und sie ist für die unter Entbehrungen leidenden Menschen leichter anzunehmen, wenn sie aus den Kreisen der Arbeiterschaft selbst kommt. Wir wollen bei dieser Hilfe aber nicht die Hauptaufgabe unserer Ausschüsse vergessen, die in vermittelnder und beratender Tätigkeit besteht. Die in irgendeiner Notlage befindlichen Volksgenossen sind auf die ihnen rechtlich zustehenden Hilfsquellen hinzuweisen, und wo es nötig ist, ihre Vertretung bei den behördlichen Stellen zu übernehmen.

*

Eine Bitte.

Vor 25 Jahren wurde von einer Anzahl sozial denkender Menschen unter Führung des Herrn Geheimrat Felsich ein „Freiwilliger Erziehungsbeirat für schulentlassene Waisen“ gegründet. Diese Vereinigung hatte es sich zur Aufgabe gemacht, sich der heranwachsenden jungen Burschen und Mädchen, denen die leitende Elternhand fehlte, anzunehmen, für ihr körperliches, geistiges und auch wirtschaftliches Wohl zu sorgen. Vor allem übernahm sie die Sorge für die Auswahl des Berufs, indem sie die Heranwachsenden in körperlicher und geistiger Beziehung auf ihre Eignung zu irgendeinem Beruf prüfen und sie in Krankheitsfällen ärztlich behandeln ließ. Es ist so bisher 27 000 Waisen der Weg ins Leben geebnet worden. Außerdem unterhält die Vereinigung zwei Erholungsheime für Knaben und Mädchen und ein hauswirtschaftliches Lehrinstitut für junge Mädchen und läßt es auch sonst an Bildungsmöglichkeiten für die jungen Leute nicht fehlen.

Diesen Heimen droht nun infolge der ungeheuer gesteigerten Kosten die Schließung, wenn sich nicht edle Menschenfreunde finden, die die Vereinigung mit Geldmitteln unterstützen. Allein die Ausgaben für Unterstützungen der Burschen und Mädchen und für Weihen während der Lehrzeit und Ausbildung, für Erholungsurlaub und Jugendpflege im Jahre 1919 verursachen einen Fehlbetrag von 30 000 Mark.

Der „Freiwillige Erziehungsbeirat für schulentlassene Waisen“ wendet sich daher an alle mit der Bitte, zum Tage des 25jährigen Bestehens der Vereinigung, dem 21. Januar 1921, den guten Zweck des Unternehmens durch eine entsprechende Geldzuwendung zu fördern. Es können Jahresbeiträge von 5 Mk. an geleistet werden. Wer 300 Mk. gibt, erwirbt sich die immerwährende Mitgliedschaft. Wer 5000 Mk. spendet, wird Ehrenförderer des Vereins.

Der Verein trägt einen durchaus interkonfessionellen Charakter. Es wäre zu wünschen, daß sich recht viele finden, die durch ein bescheidenes Scherflein dazu beitragen, den Jugendlichen die ihnen so bitter notwendige Pflege, sowie Erholungs- und Weiterbildungsmöglichkeit zu erhalten.



Die vollkommenen **Biere**
ENGELHARDT

Schokolade
Deutschmeister
Hervorragende Qualität
Alleinige Fabrikanten:
Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden
Vorrätig in den meisten Spezial-, Delikatessen-, Kolonialwaren- Geschäften und Konditoreien.

Timmer-Essig
überall erhältlich!



Volles weiches Haar erhalten sie nur durch
Schuppenfrei
Haarpflege
schuppenfrei - Antiseptisch
schuppenfrei - Kamille für Blond-
schuppenfrei - Pomade Haar
Allein. Hersteller: **Reyher & Behrens** * Berlin, S. 59
Zu haben in Drogerien und Apotheken. Wo nicht, durch die Fabrik.

Interessiert Sie die **Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek**, dann verlangen Sie Verzeichnis der Hefte von **Buchhandlung Vorwärts**, Berlin SW. 68, Lindenstr. 2
Gesundheitspflege
Hygien. u. sanit. Artikel. Katalog gratis. **Heinr. Rakelmann**, Abt. B, Hamburg 15

Bestempfohlen
ist mein patentamt. gescht. „Verstellbarer Kohlen-Sparring m. Luftkanal für Küchenherde“, bis 60% Brennstoffersparnis. Garantie auf jedes Stück. Preis: Mk. 34,50 d. Postsch. Berlin NW. 7, Nr. 94766. Vertreter gesucht!
Ernst Wolfemann, Guben N.-L.

Wöbel
Ganze Wohnungs-Einrichtungen, Zimmer- u. Küchen-Einrichtungen, sowie jedes Stück einzeln zu den billigsten Preisen in guter, gediegener Arbeit empfiehlt
WILHELM LAMBRECHT, Berlin SW. 68, Simeonstraße 19. Lagerbesichtigung erbeten!

Gegründet 1884



Pelz- Pelzhüte
waren on gros
Einzelverkauf
Alaskafüchse, Kreuzfüchse, Pelzkragen von 100 M. an, Pelzmäntel, Herren-Sportpelze
S. Schlesinger
Neue Königstr. 21 (Ordonnanz-Haus)
kein Laden, II. Stock
Bitte genau auf Firma 21 und Hausnummer 21 zu achten!

Ein **anal**
das nie erischt, sind **Ferdinand Lassalle Werke**. Fr. Diederich hat in seinem soeben erschienenen **Lassalle-Brevier** in wundervoll. Auswahl u. Gruppierung das Beste aus Lassalles Lebenswerk zusammengestellt. Das Buch ist zum Preise von Mk. 9,50 u. 20% zu haben in der **Buchhdlg. Vorwärts** Berlin, Lindenstr. 2

Wer vor-teilhaft **Möbel**, Teppiche, Gardinen, Kronen, Dekorations- u. Wirtschaftsgegenstände, auch Kleidungsstücke und Bettwäsche gebraucht, oder solche günstig verkaufen will, wende sich vertrauensvoll an die **Althandlung v. Ludwig Nicolai**, Berlin SW. 61, Bärwaldstr. 48. Schriftliche Angebote werden prompt erledigt. — Ankauf auch von Gold, Silber und sonstigen Wertgegenständen.
Zeitgemäße Betrachtungen über die Ehe!
Diese aktuelle Schrift erhalten Sie zum Ausnahmepreis von 1.— Mk. und Porto.
G. Tautz, Breslau, Vorwerkstraße 88.

Die Frau als Ärztin
im Haars und in der Ehe von **Frau Dr. med. Miller**. Ein Buch über Entstehung, Entwicklung u. Geburt d. Menschen, Frauenkrankheiten usw. sollte in keiner Ehe fehlen. Preis illustriert nur Mk. 6.— Nachnahme. Porto extra. **Helvetia-Versand**, Carl Bauer, Hamburg 31.



BORUSSIA
Caramel-Bier
wieder anerkannt vorzüglich
„Berolinaris“ feinstes Tafelwasser, mindestens gleichwertig allen anderen Brunnen.
„Si Si“ vornehmstes alkoholfreies Getränk.
„Himbeersaft“ rein natürl. mit Zucker
Borussia-Brauerei A.-G.
Berlin-Weißensee. Telefon: Weißensee 112 ü. 113.

Stoffe
für
Damen-Kostüme :: Herren-Anzüge
Tuchlager
Koch & Seeland G.m.b.H.
Berlin C., Gertraudenstraße 20 21.

Nur die **Metall-Einkaufs-Zentrale**
Kottbuser Damm 66 (Hermannplatz) Moritzpl. 135 80
zahlt die höchsten Preise für:
Kupfer :: Messing :: Zinn :: Zink :: Blei
Stannol :: Zeitungspapier usw.

Die **Marg'sche Geschichts- / Gesellschafts- u. Staatstheorie**
Von Prof. **Heinrich Cunow**
Zwei vornehme, starke Halbleinenbände
Eine auf die neueste Forschung gegründete **großartige marxistische Soziologie**, wie sie bisher in der Literatur gänzlich fehlte!
Der erste Band liegt bereits vor, der zweite folgt in den nächsten Monaten
Preis des ersten Bandes in Halbleinen gebunden **M. 42,50** und Sortimentszuschlag
Bestellschein
Ich bestelle hiermit Exempl.
Cunow: Die Marg'sche Geschichts-, Gesellschafts- und Staats-theorie / 2 Halbleinenbände / Preis für den 1. Band M. 42,50 + 20%
[unterschrift]
[stempel]
Diesen Bestellschein bitten wir auszufüllen und ausgefüllt sowie unterschrieben im Drucksachenwert einzuwenden an:
Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW. 68, Lindenstr. 2